© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Franz von Baaders Beziehungen zu Kärnten

Inge Franz

Zusammenfassung

Zwischen dem bayerischen Montanwissenschaftler, Mediziner und Philosophen Franz von Baader (1765–1841) und Österreich bestanden vielfältige Beziehungen. Intensivere Kontakte zu Kärnten ergaben sich in den Jahren ab 1809. F. v. Baader hatte ein neues technologisches Verfahren zur Glasherstellung entwickelt und Österreich für die industrielle Nutzung angeboten. Dessen ökonomische und ökologische Vorzüge durch die Verwendung von Glaubersalz statt Pottasche sollten *in* Österreich demonstriert werden. Dies erfolgte zunächst auf der kärntnerischen Glashütte St. Vinzenz, später nahe Wien. Der Erfolg F. v. Baaders in Form der Verleihung eines Patentes durch Franz I. wurde überschattet von missgünstigem Konkurrenzverhalten und diskriminierenden polizeilichen Observierungen.

Die Geschichte Österreichs und Deutschlands lehrt eine mehrhundertjährige wechselvolle Verwobenheit. Politische und ökonomische Machtverhältnisse änderten sich ebenso wie die je zugehörigen Territorien. Besonders markant ist das an Bayern nachzuvollziehen. Apropos: Beiderseitige Grenzverschiebungen (Beispiele: Tirol, Salzburg und Umgebung) stellten so zugleich für manche Teile der betroffenen Bevölkerung durchaus das gewohnte nationale Zugehörigkeitsgefühl oder -bewusstsein in Frage. Auf geistig-kulturellem Gebiet wurden und werden zuweilen in diesem Zusammenhang Diskussionen um die nationale Identität ausgelöst. Im Rahmen der Millenniumsfeiern Österreichs 1996 war dieses Thema (z. B. als „Literatur aus Österreich" *oder* „österreichische Literatur"?) erneut aktuell[1]. Doch zwei Fakten fernab der nationalstaatlichen Traditionen, des Kulturraumverständnisses etc. sind unumstößlich: zum einen das Kontinuum der deutschen Sprache als wichtigem Kulturmerkmal. Zum anderen ist an eine historische Gegebenheit zu erinnern: Zu den o. g. Millenniumsfeiern wurde der urkundlichen Erwähnung einer *Ostarrichi* genannten Region – im Osten des Herzogtums Bayern gelegen – ein ursprünglicher Rang beigemessen.

Bei dem in München geborenen Montanwissenschaftler, Mediziner und Philosophen Franz von Baader (1765–1841) war die Verbundenheit mit Österreich stark ausgeprägt. Zu seiner Zeit gab es zwischen Bayern und Österreich viele Berührungspunkte, aber wohl auch Empfindlichkeiten. Er hielt sich des öfteren in Österreich auf, so als junger Mediziner von 1783–1785[2] und um die Jahrhundertwende.

Eines seiner Interessengebiete war z. B. die Beschaffenheit des steirischen Eisens.

Von 1799 bis 1803 hat er nachweislich selber Experimente u. a. mit Melanterit (Eisenvitriol) und zu verschiedenen Frischverfahren durchgeführt. Die Aufsicht über das Eisenhüttenwesen in Bayern, d. h. von den Hochofenanlagen bis zu den Hammerwerken, gehörte zu seinen dienstlichen Obliegenheiten als damaligem wirklichem Berg- und Münzrat bzw. dann als General-Landes-Directorial-Rat und Oberbergmeister.

Verfolgt man seine amtlich registrierten Spuren in Österreich, etwa im Süden, so sind für den interessierenden Zeitraum ab 1809 umfangreiche schriftliche Zeitzeugen auszumachen. Dabei handelt es sich wesentlich um drei Wiener „Deponien", in denen verschiedene Sammlungen aufbewahrt werden.

Mehrere Briefe Baaders liegen in der Österreichischen Nationalbibliothek, ein Konvolut größeren Umfanges ist im Hofkammerarchiv beherbergt, einschließlich einer umfassenden Dokumentation zu seiner Neuerung der Glasherstellung. Von besonderem Interesse aber sind jene Unterlagen der ehemaligen Polizei-Hofstelle, die sich im Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung Verwaltungsarchiv, befinden. Es sind die Baader betreffenden Polizeiakten von Anfang 1809 bis Ende 1813. Sie umfassen 144 Dokumente in Gestalt von Protokollen bzw. Berichten, Briefen, Verfügungen resp. Beschlüssen und vielfältigen Notizen. Das sind z. B. Gutachten, Verzeichnisse, Skizzen und Rundschreiben, aber auch Rechnungen sowie Quittungen. Diese Notizen erstrecken sich bis 1816.

Der historische Hintergrund

F. v. Baader hielt sich 1810 und 1811, nach Unterbrechung nochmals 1812, in Österreich auf.

Zunächst begab er sich am 12. November 1810 in die Steiermark, wie er in seinem Urlaubsgesuch an den bayerischen König Maximilian I. Joseph erklärt hatte[3]. Von dort reiste er nach Kärnten und Tirol, später nach Wien. Er wurde streng observiert, da man ihn politischer Umtriebe, auf jeden Fall aber der Industriespionage verdächtigte. Die polizeiliche Beobachtung konzentrierte sich auf seine Aktivitäten in Kärnten und Wien.

Das konkrete Anliegen Baaders als erfolgreichem Montanwissenschaftler mit ausgezeichneten chemischen Kenntnissen – bereits vor seinem Studium an der Bergakademie Freiberg hatte er nicht nur Medizin, sondern auch Chemie studiert – war bekanntermaßen seine Erfindung eines neuen Glasherstellungsverfahrens. Dessen ökonomische und ökologische Vorzüge – gegenüber herkömmlichen Methoden der Verwendung von Pottasche nun die von Glaubersalz – hoffte er geschäftstüchtig zu vermarkten (modern ausgedrückt). Da sein Heimatland Bayern keinen Anspruch darauf erhob, erweckte er über den Gesandten Österreichs in München, Friedrich Lothar Graf von Stadion-Warthausen (1761–1810), das Interesse der österreichischen Regierung.

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Bemerkenswert ist das schnelle Reagieren seitens der österreichischen Administration. Am 29. 1. 1809 hatte Baader dem Grafen ein Promemoire mit Vorschlägen überreicht[4]. Am 9. 2. 1809 informierte dieser offiziell seinen jüngeren Bruder in Wien, den österreichischen Außenminister Johann Philipp Karl Graf von Stadion-Warthausen (1763–1824). Er begründete: „Der wesentliche Vortheil wäre hiebei, dass das Glaubersalz äusserst wohlfeil bei den Steinsalzgruben zu Berchtesgaden, Wielizka, in Ungarn bereitet werden könnte, wodurch der K. K. Kammer ein beträchtlicher Gewinn zugienge und die Glasfabrikation, diese wichtige Industriebranche der K. K. Staaten, die jetzt durch den übermäsigen Preis und eintretenden Mangel der Potasche leidet, befördert würde. H. v. Baader ist als Mineralog so rühmlich bekannt, dass sein Antrag Aufmerksamkeit verdienen möchte."

Am 7. 3. 1809 informierte der Außenminister die k. k. Hofkammer über die Neuerung „des rühmlich bekannten königlich baierischen Oberbergrates", dieselbe tagte dazu am 14. und 22. 3. 1809, wie ein umfangreicher „Protokolls Auszug" bezeugt[5].

Neben den beiden genannten Persönlichkeiten förderte der damalige Statthalter von Niederösterreich, Franz Joseph Graf von Saurau (1760–1832), v. Baaders Bestrebungen. In praxi gestaltete sich deren Umsetzung für Baader allerdings unerfreulich kompliziert.

Folgend wird versucht, seinen Aufenthalt anhand vorliegender Quellen nachzuzeichnen und damit – wenngleich nur schemenhaft – ein Zeitbild zu vermitteln.

Wie bereits ausgeführt, Franz von Baader hatte Experimente in größerem Umfange *in* Österreich angeboten, welche kompetente Sachverständige sowohl von den Vorzügen als auch der Praktikabilität seiner Methode überzeugen sollten.

Das besagte Urlaubsgesuch ist wie folgt eingeleitet:

„Da ich von dem Kaiserl. Österreichischen Hofe ohnlängst die Einladung erhielt, auf einer von mir zu wählenden österreichischen Glasfabrique meine noch niemand bekannt gemachte neue Art Glas mit Glaubersalz zu schmelzen, durch Versuche im Grossen zu erproben ..."[6] usw.

Er hatte hierfür zwar ursprünglich das Salzburgische ins Auge gefasst. Da Salzburg indessen wieder bayerisch wurde, entschied er sich doch für Kärnten. Damit wird folgend auf einen regionalwissenschaftlichen Aspekt österreichischer Industriegeschichte dargestellt.

Auf Grund verschiedener Kontakte ergaben sich hier Beziehungen zu einem ihm geeignet erscheinenden Objekt. Am 8. Juli 1810 schrieb er an den Grafen von Saurau auf dessen Rückfrage ein „Promemoire über die Glasschmelzung mit Glaubersalz". Darin heißt es u. a.: „Glüklicherweise bot sich mir seit kurzem eine Gelegenheit dar, zur praktischen Ausführung dieses Zwekes in den Kais. Königl. Österr. Erbstaaten selbst mitwürken zu können. Die auch im Ausland rühmlichst bekannte Glashüttengesellschaft, welche die Firma Voit & Hessel führt, hat nämlich, nachdem selbe von meinen Versuchen Nachricht erhielt, mir ihren Wunsch bekannt machen lassen, sich mit mir zur Ausführung jenes obgenannten Zwekes zu verbinden, ..."[7].

Wie war nun seinerzeit die Situation in der Kärntner Glasindustrie?

Das Vorhandensein von geschichtlichen Quellen ist äußerst dürftig[8]. Es gibt eine aussagekräftige Rückschau in den von Martin Wutte herausgegebenen *Mitteilungen des Geschichtsvereines für Kärnten*, der *Carinthia*, aus dem Jahre 1923[9].

Neben der Verzeichnung eines drastischen Rückganges des Exportes nach Italien, Ungarn und Südslawien wird auch die starke Reduzierung der Glashütten überliefert. 1921 verfügte Gesamtösterreich über 21 Glasfabriken, davon nur drei Tafelglasfabriken. Während in Steiermark noch acht betrieben wurden, gab es in Kärnten keine mehr.

Von den zwei ehemals existierenden stellte die eine 1878, die andere 1879 ihre Produktion ein.

Letztere befand sich in Tscherniheim, einer kleinen Ansiedlung in den Gailtaler Alpen, südlich vom Weißensee, östlich der Alpe Golz. (Zur Volkszählung 1910 wurde dort nur mehr ein unbewohntes Haus registriert.) Die Konzession für die Glashütte wurde bereits 1630 erteilt. Heute kann man übrigens auf einem Lehrpfad, z. B. von der Hermagorer Bodenalm aus, interessante regionale Informationen sammeln.

Erstere Glashütte wurde im Jahre 1687 auf der Koralpe im Gebiet der Lavant errichtet. Der Abt Philipp vom Benediktinerkloster St. Paul hatte die Herrschaften Lavamünd und Loschental (St. Josefsberg) vom Grafen Andreas von Kronegg käuflich erworben und sein Nachfolger ließ auf dem Areal der Lavamünder Alpe, konkret in St. Vinzenz, eine Glashütte erbauen. Angeregt wurde seine Initiative vielleicht durch die benachbarten steirischen Glashütten.

Nach einem Betreiberwechsel erscheint ab 1736 der Name des Glasmachermeisters Johann Karl Voith (auch Voit). Das Markenzeichen der zu pachtähnlichen Bedingungen geführten Voithschen Fabrik war ein auf einer Krone sitzender geflügelter Löwe.

In der dritten Generation wurde Dr. Thomas Voith (gest. 1824), Gerichts- und Hofadvokat in Wien, samt Familie zum Inhaber der nun als k. k. private Spiegelfabrik in St. Vinzenz bezeichneten Glashüttenanlage. Sie verblieb noch über zwei weitere Generationen in jener Familie. Zur Zeit Baaders war an der Fabrikleitung ein gewisser Ignaz Benedikt Hessel (auch Hoßl geschrieben) als Gesellschafter beteiligt. (Er konnte exakter bestimmt werden als Fürst Sinzendorfischer Hofrath von Hessel, der seinen Sitz in der Niederlassung der Glashütte im Deutschen Haus in Wien hatte[10].)

Die Anlage in St. Vinzenz gehörte damals zu den

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

renommiertesten Spiegelglasfabriken Österreichs. Sie war ausgestattet mit zwei Quarzbrenn-, zwei Temperöfen, einem Kalzinier- und einem Glasofen, dazu mit einem Quarz- und einem Tonpochwerk sowie zwei Glasschleifmühlen. Der Antrieb erfolgte durch vier Wasserräder.
Exportpartner waren Italien, Triest, die Levante, Südungarn, Istrien und Dalmatien. Selbst an den Kreml in Moskau sollen Spiegel geliefert worden sein. Sachzeugen der einstigen Blüte der St. Vinzenzer Hütte befinden sich – nach August Jaksch – noch im Kloster St. Paul, desgleichen ist das Landesmuseum Kärnten z. B. mit schönem Millefioriglas[11] erwähnt. Auch gegenwärtig sind in diesem Museum noch verschiedene Erzeugnisse sowohl von der Glashütte

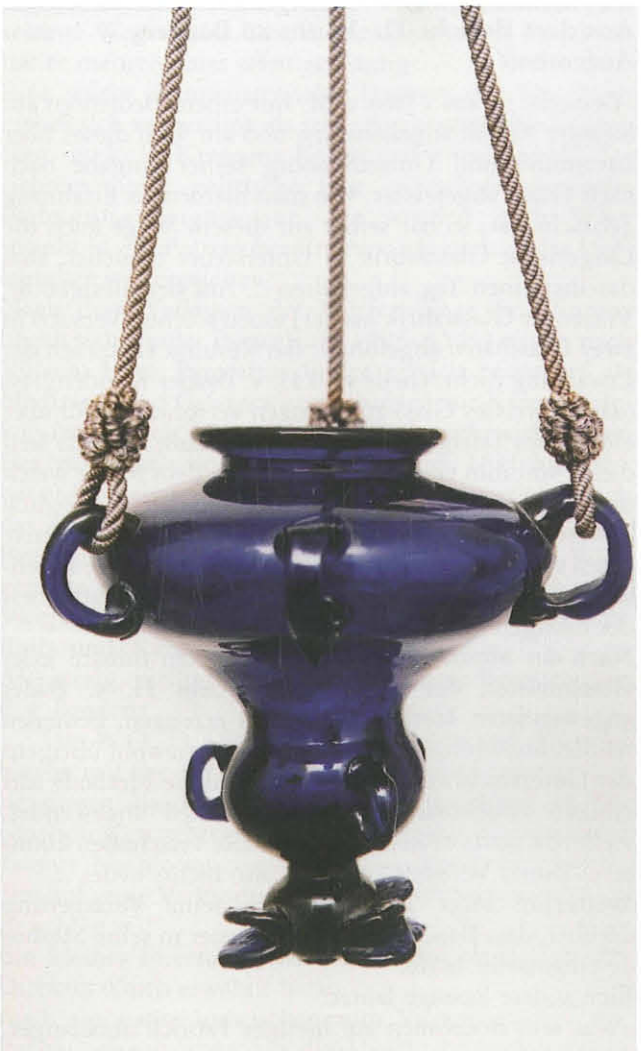


Abb. 1: Glasampel aus der Glashütte St. Vinzenz, Landesmuseum Kärnten. Aufn. U. P. Schwarz

Tscherniheim als auch der St. Vinzenzer zu betrachten. Doch zurück zu Franz von Baader, der mindestens seit dem Sommer 1810 mit Thomas Voith kommunizierte. Ab dem 27. November 1810 hielt er sich in Kärnten auf und führte Versuche größeren Maßstabes in St. Vinzenz durch. Von der Sache her ist das zunächst ein rein technisches Unterfangen. Doch warum wurde die Polizei auf ihn aufmerksam?
Das ist nicht schlechthin einer bestimmten Zeitgeistmentalität konservativer „staatstragender" Polizeibeamter geschuldet, die sich in einem überhöhten Sicherheits- und Kontrollbedürfnis manifestierte.
Hier ist in gebotener Kürze an politische oder besser: außenpolitische Faktoren zu erinnern.
Es war die Zeit intensiver napoleonischer Expansionen. Durch den Frieden von Wien 1809 wurden Österreich zahlreiche Gebietsabtretungen aufgezwungen. U. a. hatte sich das Empire Kärnten bzw. Teile von Kärnten einverleibt. Zudem wurde der Außenminister Graf Stadion, einer der Förderer Baaders, aus dem Staatsdienst entfernt. Baader war nun ein mehr oder weniger unerwünschter Ausländer, dem man mit Misstrauen begegnete. Erschwerend kam hinzu, dass er zwischen Kärnten und Wien hin und her pendelte, was ihn ebenfalls verdächtig erscheinen ließ. Einhergehend mit der politischen Situation wurde desgleichen die wirtschaftliche Lage Österreichs immer problematischer. Baader hatte übrigens auch in österreichische Papiere investiert und herbe Verluste hinnehmen müssen.
Besonders die von Frankreich verhängte Kontinentalsperre und die Ausweitung der kontinentalen Hegemonialpolitik Napoleons zeitigte große wirtschaftliche Einbrüche, so für Österreich insgesamt wie auch für einzelne Industriezweige, den Handel usw. Betroffen waren natürlich auch Baaders privatunternehmerische Export- und Importgeschäfte[12].
Unter solchen innereuropäischen Bedingungen war jedes Land bestrebt, vor allem seine industrielle Binnenstruktur zu stabilisieren, was zu einem immensen Konkurrenzdruck führte.
Alle angedeuteten Faktoren erzeugten eben diese hohe – u. a. sicherheitspolitische – Sensibilität, wie sie Baader zu spüren bekam.
Im „Geschäfts-Protokoll der K. K. Polizey Hofstelle in Polizey und Censurs Angelegenheiten für den Monath December 1810" befindet sich folgender Rapport:
„Nach einer Eröffnung des steiermärkisch Kärnthnerischen Landes-Chefs ist der königl. bayerische Oberbergrath v. Baader in Klagenfurt angekommen, um auf den im Klagenfurter Kreise gelegenen Glasfabriken des Doctors Voith einen Versuch im Grossen anzustellen, Glass – statt mittels der Pottasche – mittels Glaubersalz zu erzeugen.
Aus dem später eingelangten Berichte des Klagenfurter Kreishauptmanns, der einen eigenen Beamten zu dem Doctor Voith abgeordnet hatte, war zu entnehmen, dass die Sache weder neu noch von wichtigen Folgen für die Monarchie, das erzeugte Glas nicht weiss und unrein sey, dann dass auch das übrige Benehmen dieses Baader sehr zweydeutig war, und der

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Vermutung Platz zu geben scheine, dass er nur gekommen sey, um die Manipulation auf unseren Glashütten zu erforschen.
Da dieser Baader inzwischen allhier eingetroffen, mit dem Baron Natorp in enger Verbindung stehet, und durch diesen seinen beyden Schwägern dem Hofrathe Floh und dem Professor Jacquin aufgeführt worden ist, um seinem hiesigen Gesuche einen grösseren Erfolg zu sichern; so hat man unterm 30ten December den Hofkammer Präsidenten unter Mittheilung des obigen Berichtes hierauf aufmerksam gemacht."[13]
Diese Einschätzung basierte in erster Linie auf den Berichten aus St. Vinzenz und Wolfsberg. Der ganze Prozess wurde ursprünglich verursacht durch Thomas Voith, den Auftrag, Informationen über Franz von Baader zu sammeln, veranlasste Franz von Fradeneck. Er war u. a. Kreishauptmann des Klagenfurter Kreises und k. k. wirklicher Gubernialrath. Eugène Susini, der verdienstvolle französische Baaderforscher, der die Quellen zu Baader vor Ort eingesehen hat und auf den ich mich hier weitgehend stütze, bescheinigt ihm Baader gegenüber relative Loyalität. Diese Intention ist den Berichten an seinen übergeordneten Vorgesetzten, den Gouverneur in Steiermark und Kärnten, Graf Ferdinand von Bissingen-Nippenberg, zu entnehmen.
Dasselbe ist auf Thomas Voith und die observierenden Beamten weniger zutreffend. Susini bemerkt, dass durch sie ein wenig schmeichelhaftes Porträt Baaders gegeben worden sei.
Der Oberamtmann von Wolfsberg, Joh. Mich. von Stenitzer, kommandierte einen „hierortigen zuverlässigen Beamten, Joseph Schmidt, selbst auf die Voithische Glassfabrik ab". Jener befragte Thomas Voith und erkundigte sich „bei verschiedenen Arbeitern ec."
Dabei soll nicht verweilt werden. Interessanter ist der Brief, den Th. Voith samt umfänglichem Bericht in diesem Zusammenhang via Herrschaft St. Paul nach Wolfsberg schickte und auf dessen Rückgabe er zugleich drang.

Aus dem Brief vom 20. December 1810

„Es würde mich interessieren zu erfahren, warum man derley Nachforschungen wider ihn einleitet. Dieser Wundermann äusserte den Wunsch gegen Mittheilung seines Arcanums in unsere Gesellschaft zu tretten. Er both es uns für 40.000 f. an, die wir ihm als Einlage in unser gesellschaftl. Unternehmen hätten gut schreiben sollen; allein er schien, nachdem er mich persönlich kennen gelernt hatte, die Hofnung aufgegeben zu haben, hier sein Glück zu machen. Ich hielt ihn von dem ersten Augenblick unserer Bekanntschaft für einen Scharlatan. Ausser dem hatte er aber auch die Absicht, von unserer Regierung ein Privilegium auf sein arcanum zu bewirken, und ist desshalben nicht nur allein in Wien bei der betreffenden Stelle eingeschritten, sondern es fand darüber sogar eine Korrespondenz zwischen ihm und Ser. Excellenz dem H. Grafen v. Saurau statt. Unsere Regierung trug darauf an, mit seinem Arcanum auf einer Glasfabrik im Grossen eine Probe zu machen und man bestimmte mich dazu, nun diese Probe unter meinen Augen abzuführen. Diess war die Veranlassung zu seiner Hieherreise. Das übrige enthält mein Bericht. Nur lege ich noch zwei Briefe bei, die nach der Abreise des H. v. Baader unter meiner Adresse hier oder eigentlich auf der Poststazion Unterdrauberg angekommen sind. Einer davon ist wegen ungeschickter Versiegelung erbrochen worden ..."[14].
Dazu an anderer Stelle.
Die Behauptung, dass die Regierung Th. Voith zur Abnahme von Proben beauftragt habe, wurde eindeutig durch den Grafen Joseph von Wallis als Hofkammer-Präsidenten dementiert[15].

Aus dem Bericht Th. Voiths zu Baaders Aufenthalt

„Derselbe ist am 27ten v. M. mit einem Bedienten auf hiesiger Fabrik angekommen und am 4ten dieses über Lavamünd und Unterdrauburg seiner Angabe nach nach Grätz abgereisset: wie man hierorts in Erfahrung gebracht hat, so hat selber auf diesem Wege auch die Langerische Glassfabrik in Untersteuer besuchet, sich daselbst einen Tag aufgehalten ... Auf der hiesigen St. Vinzenzer Glassfabrik hat [er] einen solchen Versuch in zwey Glasshäfen abgeführet: das Resultat entsprach der Erwartung nicht, theils weil H. v. Baader Kreidenglass (das ist weisses Glas) zu erzeugen versprach, dafür aber ein blosses Tafelglass zum Vorschein kam, ... theils weil dieses von ihm erzeugte Tafelglass in dem Masse weich und flüssig ware, dass es kaum zu verarbeiten möglich gewesen ... Es ware übrigens sehr lauter und hatte einen starken lebhaften Glanz, allein diese letzte Eigenschaft ist ohnstreitig der vortreflichen Beschaffenheit des hiesigen Quarzes zuzuschreiben ...
Nach der Meinung des Unterzeichneten müsste jeder Glassmeister, der sich der von dem H. v. Bader angewendeten Methode, Glass zu erzeugen, bedienen würde, ohnfehlbar zu Grunde gehen, wiewohl übrigens der Unterzeichnete dafür hält, dass diese Methode mit einigen zweckmässigen Modificationen angewendet, vielleicht auch wesentliche Vortheile verschaffen könnte ... Dieses Verfahren enthielt also nichts neues ..."
Weiterhin zeigt Thomas Voith seine Verärgerung darüber, dass Baader ihn nicht genauer in seine Methode eingeweiht hatte.
Eine andere Passage lautet:
„Was sein Benehmen auf hiesiger Fabrick anbelanget, so ware dieses von der Art, dass es dem Unterzeichneten am meisten missfiele."
Baader hielt offenbar eine gewisse Distanz ein – Fortsetzung:
„... ware er unartig genug, während seines 8tägigen Aufenthaltes ... nur zweymal zu dem Unterzeichneten zu Tische zu komen ... Im übrigen bemerkte man, dass er das hiesige Fabricks Personale über verschiedene

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Dinge auszuforschen suchte ... und überhaupt so viel redete, dass es schwehr war, seinen Umgang auszuhalten ... Wenn H. v. Bader wirklich ein gemeinnütziges Arcanum besässe, so müsste seyn Betragen wirklich ganz anderst beschaffen seyn ..."[16]

Zu dem Argument, das auch später in Wien bei benannten und unbenannten Gutachtern stets wiederkehrte, dass diese Methode nichts Neues sei:

Baader behauptete an keiner Stelle, dass er damit ein neues technologisches Verfahren entwickelt habe, sondern es ging ihm bekanntermaßen um die Umsetzung dieses experimentellen Ansatzes mehrerer Wissenschaftler, z. B. in England, Österreich und Deutschland, für den industriellen Gebrauch im Großen. Und eben das ist ihm gelungen. Kärnten bedeutete in diesem Zusammenhang eine wichtige Station auf seinem Weg dahin. Die Verdienste anderer Fachleute hat er mehrerenorts offen gewürdigt.

Eine solche denunziatorische Tendenz des Th. Voith erwies sich vermutlich als sehr unangenehm für Baader. Den im k. k. Kreisamt Klagenfurt eingelangten Berichten wurde politische bzw. wirtschaftskriminelle Bedeutung beigemessen. Sie wurden nach Wien sowohl in die Polizeioberdirektion als auch in die Hofkammer weitergeleitet.

Nach dem Verlassen der Hüttenanlage St. Vinzenz begab sich Baader Paracelsus' (1493–1541) wegen nach Villach. Über Paracelsus fühlte er sich besonders als Mediziner und Geisteswissenschaftler mit Kärnten verbunden. Durch sein gesamtes Werk zieht sich dessen Hochschätzung, vor allem in den Jahren 1810 bis 1815 hat er intensiv seine Kenntnisse über ihn vertieft. Doch das wäre ein anderer Gegenstand.

Baader war – wie angedeutet – inzwischen nach Wien gereist, um weitere Versuche zu beschleunigen. Der Vicepräsident der Wiener Polizei, der k. k. wirkliche Rath und Kämmerer Franz Freyherr von Hager zu Altensteig, verfügte auch hier die strenge Beobachtung F. v. Baaders:

„... Die P. O. D. [Polizei-Oberdirektion – I. F.] wird hievon mit der Weisung in die Kenntniss gesetzt, dass sie diesen Baader während seines Hierseyns in Beobachtung zu nehmen, über seine Person, Karakter und Talente Nachforschungen einzuleiten habe und besonders auf seine Verbindung mit Hofkammerbeamten ..." zu achten sei[17].

Ein kleines Intermezzo zu den Briefen an Baader, die Direktor Voith erwähnt hatte:

Auch sie waren inzwischen zum Vicepräsidenten der Polizei gelangt, ohne dass die Absicht erkennbar gewesen wäre, Baader diese Briefe endlich zukommen zu lassen.

Baader protestierte von Wien aus schärfstens beim Kreishauptmann in Klagenfurt erstens gegen das Nachspüren auf der Lavamünder Alpe und zweitens wegen des Vorenthaltens seiner Privatpost. Er stellte das Einschalten der deutschen Gesandtschaft in Aussicht. Auf Grund offizieller Anfragen durch den Kreishauptmann Franz von Fradeneck beim Polizei-Vicepräsidenten sowie an den Gouverneur in Steiermark und Kärnten, Graf Ferdinand von Bissingen-Nippenberg, wurde sie ihm ausgehändigt[18].

Später zurückgekehrt in seine Heimatstadt München, stellte er fest, dass dennoch Sendungen verloren gegangen waren.

Dem sehr rigorosen Verhalten des Polizei-Vicepräsidenten stand eine wiederum objektivierende und relativierende Haltung des Hofkammer-Präsidenten Graf von Wallis gegenüber. Er schrieb u. a. an den Vicepräsidenten der Wiener Polizei:

Gegen die Anschuldigungen Th. Voiths, Baader habe Glasarbeiter debauchieren wollen, äußerte er, dass Baader sich deswegen wahrscheinlich „lieber [an] Glashütten in Böhmen, wo die Glaserzeugung und vorzüglich die Glasschleiferei zu einem weit höhern Grade der Vollkommenheit vorgerückt sei, gewendet haben" würde.

„Zu den obgedachten früheren mir bekannt gewordenen Beziehungen erscheint der Oberbergrath Baader als ein fremder Gelehrter, der eine nützliche Erfindung der österreichischen Regierung anboth und nachher durch eine Verbindung mit einer Privatgesellschaft solche in den k. k. Staaten einzuführen suchte, der vielleicht darum seinen Aufenthalt in diesen Staaten verlängert, um jene Verbindung zu Stande zu bringen oder durch neue Versuche die Ächtheit und Nützlichkeit seiner Erfindung zu bestätigen und der also, so lange er nichts gegen die Landesgesetze vornimmt, gerechten Anspruch auf den Schutz der Staatsverwaltung hat."[19]

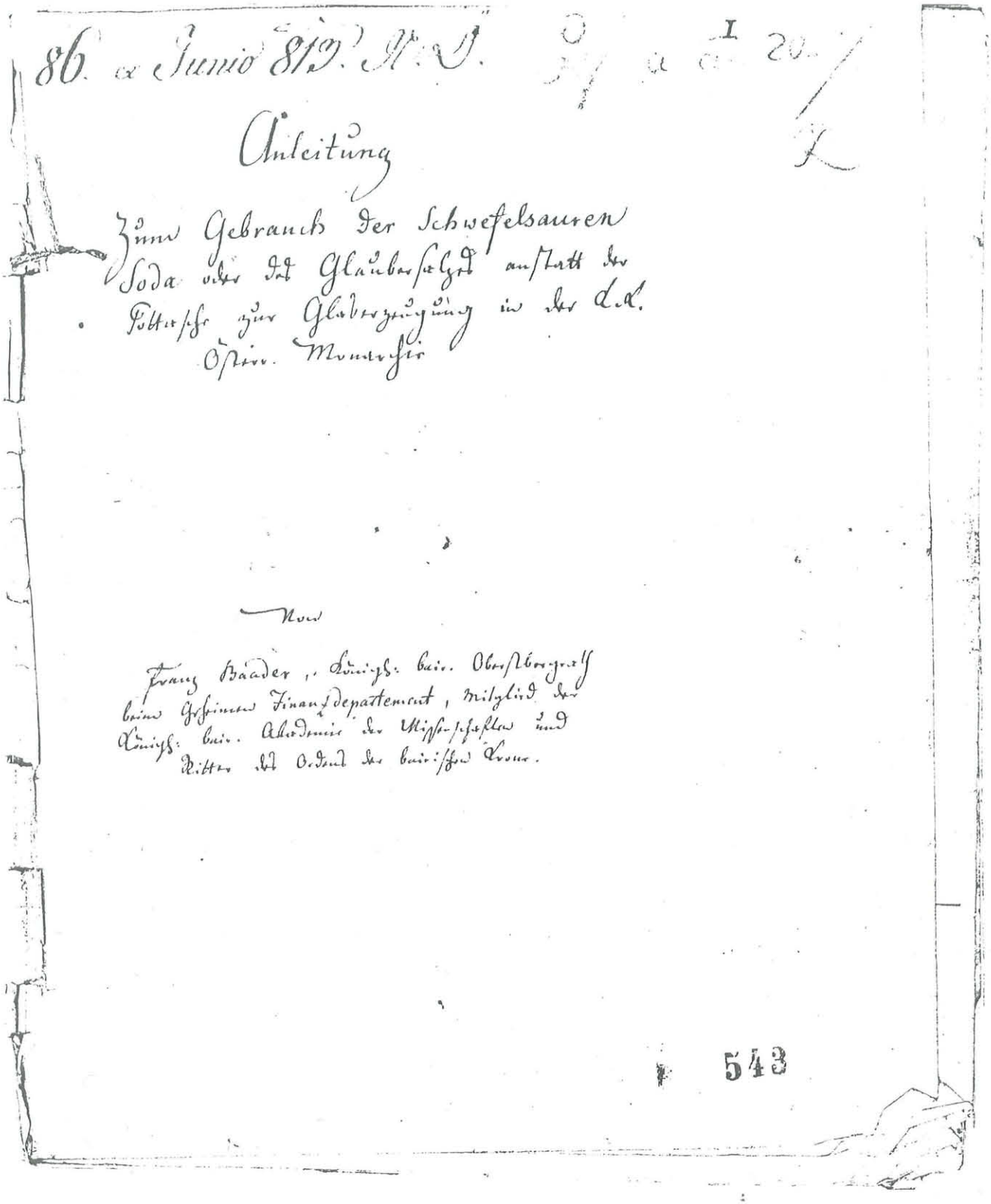
Wie äußerte sich Franz von Baader zu den Beschuldigungen?

Es gibt keine Gegendarstellung zu Voith im Sinne eines Schlagabtausches. Baader berichtete sachbezogen zu den Ergebnissen der Versuche, aber auch zu den vorgefundenen Bedingungen.

Dafür sind fünf verhältnismäßig knappe Belegstellen heranzuziehen:

1. Ein Bericht an den Hofkammer-Präsidenten, den Grafen von Wallis, vom 18. Mai 1811 seitens der k. k. Porzellän- und Spiegel Manufaktur Direkzion zu Neuhaus, die in staatlichem Auftrag Versuche im Großen durchführte.
   Dort heißt es, dass Baader in der „auf der Lavamünder Alpe befindlichen Glashütte" „eine Probe seiner Schmelzungsart abgeführet habe, welche aber aus Mangel der gehörigen Vorräthe an Glaubersalz und der zum Mischen und Abdampfen nöthigen Vorrichtungen insoweit seinen Wünschen nicht entsprochen habe, als er zwar reines Glas, aber von einer sehr grünen Farbe erzeugt hatte".[20]
2. Ein fast gleichlautender Passus befindet sich einen Monat später in einem Bericht an Franz I. (1768–

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at



86. ex Junio 819. N. 9.

Anleitung

Zum Gebrauch der Schwefelsauren Soda oder des Glaubersalzes anstatt der Pottasche zur Glaserzeugung in der k. k. Österr. Monarchie

Von

Franz Baader, Königl. bair. Oberstbergrath beim Geheimen Finanzdepartement, Mitglied der Königl. bair. Akademie der Wissenschaften und Ritter des Ordens der bairischen Krone.

543

Abb. 2: Franz von Baader: Anleitung zum Gebrauch der Schwefelsauren Soda oder des Glaubersalzes anstatt der Pottasche zur Glaserzeugung in der k. k. Österr. Monarchie. Hofkammerarchiv Wien

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

1835), gegeben von der k. k. Hofkammer, und zwar von der Ministerial-Banco-Hofdeputation, Finanz- und Commerz-Hofstelle, durch den k. k. wirklichen Hofconcipisten und Kämmerer Franz Graf von Hartig[21].

Beide Belegstellen fußen auf Baaders Informationen.

3. Eine ihnen analoge Erwähnung ist vom Hauptherausgeber der Werke Franz von Baaders, Franz Hoffmann, in die Biografie aufgenommen worden[22].

Auch dessen Quelle ist nicht originaler Natur. Er bezieht sich auf den folgenden Beleg.

4. Eine Darstellung zur Glasfabrikation in Österreich aus dem Jahre 1820, die von einem Wiener Professor Benjamin Scholz für die von J[ohann] J[oseph] Prechtl – einem gebürtigen Bayern – herausgegebenen *Jahrbücher des k. k. polytechnischen Instituts in Wien* geschrieben worden ist.

   Scholz gehörte zum Kreis um Professor Jacquin (Freiherr Joseph Franz von J.; 1766–1839), er war dessen Schüler und Freund. Jene Darstellung basiert auf Berichten der Hofkammer und Scholz verweist entsprechend auf St. Vinzenz, unterlegt vermutlich von Prof. Jacquin, welcher an weiteren Versuchen beteiligt war und sie auch wissenschaftlich begutachtete[23].

5. Der fünfte Beleg endlich ist durch Baader selbst gegeben. Er war mit Erteilung des Patentes auf sein Glaserzeugungsverfahren und dessen Honorierung von zweimal 6000 f. durch Franz I. verpflichtet worden, eine diesbezügliche Abhandlung zu verfassen und in Österreich zu publizieren.

   In dieser wissenschaftshistorisch sehr interessanten Erörterung erweist er sich als versierter Kenner der österreichischen Glasindustrie – und nicht nur dieser – in Theorie und Praxis.

   Er berichtet von seinen Versuchen auf der St. Vinzenzer Hütte in den ersten Dezembertagen 1810. Bereits dort habe sich ebenso wie in späteren Proben die größere Festigkeit und Härte, geringere Schwere, bessere Spiegelung, kürzere Abkühlungszeit usw., insgesamt eine günstigere weitere Bearbeitung erwiesen. Direktor Voith hatte ihm u. a. Geheimniskrämerei vorgeworfen. Baader reflektiert wie folgt: „Auch konnte das dortige Personal, nachdem es die gute Wirkung des Glaubersalzes sah, sich nicht davon überzeugen, dass diesem hier allein die Ehre gebühre, sondern schrieb, da ich meine Manipulation vor ihm geheim hielt, diesen guten Erfolg irgend einer andern Substanz (ausser Glaubersalz und Kohle), die ich ihnen beigesetzt hatte, zu."

   An anderer Stelle spricht er ein Problem an, das vielen Glasproduzenten zu schaffen mache: das der Färbung oder Entfärbung des Glases. „Als mein Hüttenvolk zuerst Glaubersalzglas zu sehen bekam, pries es mit Recht dessen im Verhältnisse zum Pottaschenglas schönere Farbe oder Farblosigkeit, und erklärte dasselbe vorzüglich zur weissen Hohlwaare geeignet. Auf der St. Vinzenzer Hütte, wo mir das Gemenge von einem stark abfärbenden und zum Viehfuttersieden gebrauchten eisernen Kessel verunreinigt ward, erhielt ich Glas von einem sehr lichtgelbgrünlichen Stich."[24]

   Ob in diesem Falle ungenügende technische Ausrüstung oder mangelnde Sorgfalt zu konstatieren ist, sei dahingestellt. Baader bemerkte in mehreren Glashütten Österreichs gerade bei Tiegeln bzw. Häfen eine teilweise unzureichende Ausstattung[25].

In späteren Dokumenten musste Th. Voith Abstand von seinen Verleumdungen nehmen. Den wesentlichsten Hintergrund für sein Verhalten bildeten – wie allgemein verbreitet – wirtschaftliche Probleme, die er mit Hilfe der preiswerteren Technologie Baaders zu beheben gehofft hatte. Dass er Baader gegenüber Unseriositäten beging – nicht nur mit der Bezeichnung eines Scharlatans – ist eine andere Sache. Der Klagenfurter Kreishauptmann Fradeneck bestätigte ein Voreingenommensein Voiths gegenüber Baader[26].

Mehrere bekannte Persönlichkeiten des Wiener öffentlichen Lebens stellten sich hinter Baader und unterstrichen seine wissenschaftliche Integrität; so z. B. der erwähnte Professor Jacquin, der (Vice-?)Direktor der k. k. Porzellan- und Spiegelfabrik, der k. k. Rath Peter von Joris, der Direktor des Fabricproducten-Cabinets, Aloys Joseph Franz Xaver von Widmanstätten, der Direktor des k. k. Naturalienkabinettes, Dr. Karl Franz Anton von Schreibers, der k. k. Oberstkämmerer Rudolph Graf von Wrbna und auch der Freyherr Rudolph Joseph von Hackelberg (ebenfalls Glasfabrikant) sowie Johann Graf von Colloredo, k. k. wirklicher Kämmerer.

Zwei von ihnen gehörten zu der letztlich gebildeten Hof-Commission, der der Statthalter von Niederösterreich, Graf von Saurau, vorstand und in der Spiegelglasfabrik Neuhaus unfern Wiens quasi die letzte Prüfung abnahm.

In Baaders o. g. Schrift heißt es dazu:

„Nur der Thätigkeit, dem Eifer und den erprobten Einsichten dieser Herren verdankt übrigens das Publicum den künftigen Vortheil von dieser Verbesserung in der Glashüttenwirthschaft, und das Glaubersalz gewissermaassen seine Ehre, indem auch hier, wie dieses bei allen ähnlichen Neuerungen der Fall zu sein pflegt, Reactionen mancherlei Art beseitigt werden mussten."[27]

Unabhängig davon führte der General-Land- und Hauptmünzprobierer – zugleich Vicepräsident der montanistischen Abteilung der k. k. Hofkammer – Joseph [Franz Xaver?] von Leithner (1743–1822) 1811 mehrere Versuche nach Baaders Methode auf der „k. k. Blaufarb-Fabrique zu Schlegelmühl nächst Glockwitz in Unter-Österreich" mit letztlich guten Ergebnissen durch. Zu den o. g. Akten des Hofkammerarchivs gehören entsprechende Dokumentationstabellen (Gemenge, Schmelz-Gefässe, Schmelz-Zeit, Resultate mit

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Schmelzung und Farbe) sowie eine Skizze mit dem Titel „Durchschnitt und Grundriss des Schmalte-Schmelzofens wie er zur weiss Glas Schmelzung mit 2 Hafen zugerichtet worden"[28].

F. v. Baader bezog v. Leithners Versuche in seine Schrift zur Glasherstellung als Argument gegen eine in Böhmen behauptete schwere Bearbeitbarkeit des Glaubersalzglases ein: „... aber die im Monat September 1811 von dem kaiserl. königl. Hauptmünzamtsprobirer Freiherrn von Leuthner auf einem Blaufarbenwerke bei Schottwien vorgenommenen vielen Proben mit diesem Glase bewiesen im Gegentheil seine leichte Behandelbarkeit sowohl bei dem Blasen als bei dem Kühlen der Hohlglaswaaren." Parallel dazu verwies er auf seine in St. Vinzenz angestellten Versuche, die insofern eine weitere Bestätigung erfuhren. Auch v. Leithner musste das Missgeschick der Verfärbung erleben, was allerdings keineswegs zu voreiligen Generalisierungen führen dürfe: „... freilich mit eben so wenig Grund, als man aus der bläulichen Farbe des von Hrn. v. Leuthner auf dem Blaufarbenofen erhaltenen Glases auf eine blaue Färbung des Glaubersalzglases schliessen konnte"[29].

Eingefügt sei ein Brief Baaders vom 19. Juli 1814 an den Geheimrat Joseph von Utzschneider (1763–1840), der nicht nur im bayerischen Salinenwesen etc. eine Rolle spielte, sondern sich auch Verdienste um die deutsche optische Industrie erwarb (in Zusammenarbeit mit Joseph Fraunhofer; 1787–1826).

„E. Hw. belieben anbei zu erhalten unter N. 1, eine Linse von Spiegelgussglas, von mir mit Glaubersalz auf der Neuhäuser Spiegelfabrik bei Wien erzeugt, aus einem Abfall, und darum nicht ganz rein. N. 2, von demselben Glase ein Stück Tafelglas in der Stärke des von mir 72 Zoll hohen und 42 Zoll breiten gegossenen Spiegels, gleichfalls von einem Abfall, und von aussen bereits beschädigt. Zu bemerken ist, dass zu diesem Glase gar kein Entfärbungsstoff genommen wurde, obschon die Neuhäuser Fabrik ihrer fünf braucht, und doch kein schöneres Glas als unter N. 3 zu erzeugen vermag, welches Glas mit Pottasche binnen der doppelten Zeit als meines geschmolzen worden ist. Die Ursache der Färbung liegt übrigens in dem äusserst unreinen glimmerichten Kies, den man noch obendrein nass zu pochen (zu schlämmen) versäumt. Das mit Glaubersalz erzeugte Sodaglas bewies sich hier, wie bei allen früheren Versuchen, nach meiner Methode bearbeitet (denn die von Lampadius, Gehlen etc. angerühmte Methode ist im Grossen nicht anwendbar und gibt kein reines Glas), nicht nur um vieles wohlfeiler, sondern auch zugleich besser und schöner als das Pottaschenglas, und ich empfehle diesen Gegenstand, als Euer Hochwohlgeboren Aufmerksamkeit würdig, hiemit bestens, und werde dieser Tage mit dem Hrn. Obermünzwardein einen Versuch bereden, um Euerer Hochwohlgeboren Wunsche gemäss ein klein Prisma zu erzeugen. NS. In achromatischer Hinsicht muss diese neue Art Crown-Glas sich auszeichnen, und auch durch seine Dauerhaftigkeit an der Luft empfehlen."[30]

Abschließend ein kleiner Nachtrag zu seinem Aufenthalt in Wien. Dass er auch hier unter Beobachtung stand, wurde bereits dargestellt. Nachdem nun aber zunehmend bedeutende Persönlichkeiten ihn zu ihrem Freundeskreis zählten und auch für ihn eintraten, ist folgendes Kuriosum zu verzeichnen:

Einleuchtend ist, dass der Vicepräsident der Wiener Polizei, Franz Freyherr von Hager, als Veranlasser der Beobachtung Baaders und der Hofkammer-Präsident, Graf Joseph von Wallis, übereinkamen, die Observierungstätigkeiten einzustellen. (Zwischen beiden – so scheint es – gab es häufiger Kompetenzprobleme.) Von Hager verfügte: „Die bisher eingeleitete strenge Beobachtung des hier anwesenden k. bair. Ober Bergrats Baader hat aufzuhören ..."[31] Vom selben Tag liegt jedoch ein Rapport direkt minutiöser Protokollierung der Aktivitäten Baaders vor. Dabei blieb es bis zum Ende seines Aufenthaltes – wenn auch nicht in dieser Strenge.

Baader nahm rege teil am geistig-kulturellen Leben in Wien. Auf Grund seiner vielfältigen Interessen pflegte er den Umgang mit Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Philosophie, Literatur sowie Kunst, besuchte Ausstellungen und Bibliotheken und führte eine entsprechende Korrespondenz.

1809, als er wegen seiner Erfindung Kontakt mit dem österreichischen Gesandten aufnahm, hatte er gerade eine bedeutende – in England verfasste und nun überarbeitete – Schrift zu Immanuel Kant (1724–1804) drucken lassen. Gleich nach seiner Rückkehr aus Österreich publizierte er zu dem französischen Theosophen Louis Claude de St. Martin (1743–1803)[32], mit dessen Übersetzer – dem bekannten Gotthilf Heinrich Schubert (1780–1860) in Nürnberg – er von Wien aus korrespondierte. Sein Observateur ließ sich gerade einen dieser wichtigen Briefe von der Post aushändigen, „um ihn der hohen Einsicht vor zu legen"[33].

Dank der Polizeiakten als Register erlaubter bzw. unerlaubter Aktivitäten ist der interessierte Historiker informiert – Betroffene empfinden einen solchen Politikstil anders.

Hierzu passt, was Anastasius Grün (1806–1876; eigentl. Anton Alexander Graf von Auersperg) später mehrfach in seiner politischen Lyrik aufs Korn nimmt, vor allem in der zeitkritischen Sammlung *„Spaziergänge eines Wiener Poeten"* – besonders treffend gegen Polizeispitzel: *„Naderer da!"*, *„Mautkordon"* oder *„Zensor"*.

Aus: *„Naderer da!"*

In der natur- und weinseligen Gestimmtheit der Gartenlaube eines Wirtshauses plötzlich der Schreck:

„Aber ach, ich dachte bange, als der fremde Mann genaht:
Ist es nicht vielleicht ein Diener unsrer finstern Hermandad,

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Der da lauert auf Gedanken, wie im Forst der Wilddieb lauscht,
Ob kein Hirsch, kein allzufreier, arglos aus dem Busch nicht rauscht?
Der da spähet, was für Blätter meines Geistes Rebe treibt?
Ob des Sprößlings lustige Ranke fein am alten Stocke bleibt?
Der da die geheimsten Perlen meines Herzens wühlt empor,
Daß er dann die hellsten werfe den gefräß'gen Schweinen vor?
Also dacht' ich und verwandelt war mein Wein in Galle schier, ..."[34]

Anschrift der Verfasserin
Dr. Inge Franz
Am Laubengang 7
D-09116 Chemnitz

Anmerkung der Redaktion:
Dieser Beitrag wurde als Referat beim 4. Symposium der Arbeitsgemeinschaft Geschichte der Erdwissenschaften in Österreich vom 22. bis 25. Oktober 2003 in Klagenfurt gehalten und wird in Verbundenheit mit der Arbeitsgruppe und aufgrund des Kärntenbezugs seines Inhalts in diesem Jahrbuch abgedruckt.

© Landesmuseum für Kärnten; download unter www.biologiezentrum.at

Anmerkungen:

1 Vgl. Ernst Fischer: Die österreichische Literatur. In: Hauptwerke der österreichischen Literatur. Einzeldarstellungen und Interpretationen. Hrsg. und mit einem Essay von E. Fischer. Kindler Verlag, München 1997, S. IX. – Zur Diskussion um eine spezifische österreichische Literatur nennt er u. a. auch den gebürtigen Klagenfurter Robert Musil (1880–1942) und den ebenfalls in Kärnten geborenen Peter Handke (*1942).

2 Zwecks praktischer Vervollkommnung arbeitete er zusammen mit seinem Bruder Joseph B. (1763–1835) in einem Wiener Spital unter der Leitung des Arztes und Universitätsprofessors Maximilian Stoll (1742–1787). Dieser war gebürtiger Schwabe, hatte u. a. in Bayern studiert und gehörte in jener Zeit zu den bedeutendsten Medizinern der österreichischen Metropole.

3 Vgl. Eugène Susini: Lettres inédites de Franz von Baader. Bd. I. J. Vrin, Paris 1942, S. 267.

4 Vgl. derselbe: Lettres inédites de Franz von Baader. Bd. II. Herder, Vienne 1951, S 150 f. sowie derselbe: Lettres inédites de Franz von Baader. Bd. IV. Presses Universitaires de France, Paris 1967, S. 61–65.

5 Vgl. Akten des Hofkammerarchivs, Akten der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen, unter: Glas- und Spiegelmanufaktur, Spiegelmacher, Glasschneider und Schleifer. 1801–1813. Kommerz N. Oe. Fasc. 145, Bl. 147–159.

6 E. Susini: Lettres inédites, Bd. I, a. a. O., S. 267.

7 Derselbe, Bd. II, a. a. O., S. 158.

8 Frau Dr. R. Stumfohl vom Landesmuseum Kärnten in Klagenfurt gebührt an dieser Stelle herzlicher Dank für ihre ausgezeichnete Unterstützung.

9 August Jaksch: Glashütten in Kärnten. In: Carinthia I. Klagenfurt 1923, 113. Jg., H. 1, S. 1–9. Die folgenden Ausführungen fußen auf diesem Aufsatz.

10 Vgl. E. Susini: Lettres inédites, Bd. II, a. a. O., S. 165, 168.

11 Vielfarbiges, blumenartig gemustertes Kunstglas.

12 F. v. Baader schrieb z. B. am 27. Sept. 1809 in einem Brief an den böhmischen Reichsritter Franz Otto von Stransky auf Stranska und Greiffenfels (1777–1845), damals Stadtgerichtsarzt in Eichstätt: „Euer Hochwohlgeboren bemerken ganz richtig, dass wenn schon weder Krieg noch Friede gewiss ist, doch unser Elend immer gewisser wird, und ich habe auch in meinem Fabrikgeschäfte häufig Gelegenheit, hiervon mich zu überzeugen. Nicht allein kostet mich die Seesperrung seit vier Jahren erweislich über 100/M. fl. direct und indirect, sondern von Zeit zu Zeit empfiehlt sich meinem Andenken – ein Freund mit einem Wechselprotest, d. h. mit einem Banquerout – wie denn ganz neuerlich wieder ein Wiener Haus mich bei seinem Hinscheiden mit einem Legat von 3000 fl., und ein sächsisches mit einem von 1700 fl. bedacht hat. Wenn es so fortgeht, so werde ich wohl hier [bei seinen Lambacher Glasfabriken – I. F.] bleiben, und meinen Wald zu Erdäpfelfeldern umbauen müssen, um vom Banquerout unabhängig zu bleiben." – Franz von Baader: Sämtliche Werke. Hrsg. von Franz Hoffmann u. a. Leipzig 1850 ff., Neudruck Scientia Verlag, Aalen 1987. 16 Bde; hier Bd. XV, S. 237.

13 E. Susini: Lettres inédites, Bd. II, a. a. O., S. 163 f.

14 Vgl. ebd., S. 163, 166 ff., 175.

15 Vgl. ebd., S. 171.

16 Ebd., S. 168 ff.

17 Vgl. ebd., S. 164.

18 Vgl. ebd., S. 161, 165.

19 Vgl. ebd., S. 172 f., ferner S. 183 ff.

20 Vgl. ebd., S. 355.

21 Vgl. ebd., S. 366–371.

22 F. von Baader: Sämtliche Werke, a. a. O.; hier Bd. XV, S. 45 f.

23 Vgl. Benjamin Scholz: Ueber das Glaswesen und seine Vervollkommnung in den neuesten Zeiten, vorzüglich in der österreichischen Monarchie. In: Prechtl'sche Jahrbücher des k. k. polytechnischen Instituts Wien. Bd. II. Gerold, Wien 1820, S. 130–235. Zu Baader insbes. S. 201–213: Baader's Vorbereitung auf nassem Wege. – F. Hoffmann hat diesen Abschnitt übernommen in F. v. Baaders Werkausgabe, Bd. VI, S. 349–360. Kärnten wird von B. Scholz genannt auf S. 351.

24 Franz von Baader: Anleitung zum Gebrauche der schwefelsauren Soda oder des Glaubersalzes anstatt der Pottasche zur Glaserzeugung. In: Erneuerte vaterländische Blätter für den österreichischen Kaiserstaat auf das Jahr 1815. Verlag Anton Strauss, Wien, Nr. 5, S. 25 ff. – Auch in: Derselbe: Sämtliche Werke, a. a. O., Bd. VI, S. 227–272; hier S. 265 ff.

25 Vgl. ebd., S. 268. – Baader hatte allerdings bei seinen eigenen Experimenten anfangs auch einen größeren Verschleiß an Häfen, da Glaubersalz diese eher angegriffen habe als Pottasche.

26 Vgl. E. Susini: Lettres inédites, Bd. II, a. a. O., S. 183 f.

27 F. v. Baader: Anleitung zum Gebrauche ..., a. a. O., S. 248 (orig. gesp.).

28 Vgl. Akten des Hofkammerarchivs, a. a. O., Bl. 475 ff.

29 F. v. Baader: Anleitung zum Gebrauche ..., a. a. O., S. 265 f. (orig. gesp.). Zu v. Leithner desw. S. 256.

30 Derselbe: Sämtliche Werke, a. a. O., Bd. XV, S. 252 f. (orig. gesp.).

31 Vgl. E. Susini: Lettres inédites, Bd. II, a. a. O., S. 182 f.

32 Franz von Baader: Ueber Kant's Deduction der praktischen Vernunft und die absolute Blindheit der letzteren. Geschrieben 1796 in England, zuerst gedruckt 1809 in: Beiträge zur dynamischen Philosophie im Gegensatze der mechanischen. Berlin 1809. Aufgenommen in: Derselbe: Sämtliche Werke, a. a. O., Bd. I, S. 1–23. – Derselbe: Vorrede zu der Schrift: Vom Geist und Wesen der Dinge oder Philosophische Blicke auf die Natur der Dinge und den Zweck ihres Daseins, wobei der Mensch überall als die Lösung des Räthsels betrachtet wird. A. d. Frz. des Herrn von St. Martin übersetzt von D. G. H. Schubert. 2 Th. Reclam, Leipzig 1811–12. In: F. v. Baader: Sämtl. Werke, Bd. I, S. 57–70. – Baader befasste sich jahrzehntelang mit L. C. de St. Martin, ebenso mit Jakob Böhme (1575–1624) und Paracelsus.

33 Vgl. E. Susini: Lettres inédites, Bd. II, a. a. O., S. 183, folgend auch bis zur S. 197.

34 Anastasius Grün: Spaziergänge eines Wiener Poeten und andere Zeitgedichte (1831). Hrsg.: Albert Zipper. Verlag Philipp Reclam jun., Leipzig o. J. (1947?), S. 19–24, Zitat S. 23.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: 2003

Autor(en)/Author(s): Franz Inge

Artikel/Article: Franz von Baaders Beziehungen zu Kärnten. 409-418